Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 42 (1934)

Heft: 4

Artikel: Die Herren Ärzte und wir Samariter

Autor: Groeble, T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546471

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Herren Aerzte und wir Samariter.

Es sind nun mehr als 25 Jahre verflossen, seit der Schreiber dieser Zeilen sich mit dem Samariterwesen befasst hat. Im Laufe dieses Vierteljahrhunderts habe ich zur Gnüge Gelegenheit gehabt, die Licht- und Schattenseiten, sowie Freunde und Feinde des Samariterwesens kennenzulernen. Doch bevor ich näher auf die Details eintrete, möchte ich klarlegen, was die Grundlage der Samariterhilfe sein soll:

Rettung von Verunglückten aus gefährlichen Lagen. Abwendung unmittelbar drohenden Todes. Erleichterung seiner Leiden und Linderung seiner Schmerzen. Verhütung grösseren Schadens, und zwar durch: a) Beschaffung rascher ärztlicher Hilfe, b) Beschützung des Verunglückten, c) Vorsorge für ein leichtes und gutes Gelingen der bevorstehenden Tätigkeit des Arztes an dem Verunglückten, d) Beschaffung von Transportmitteln, bzw. Ausführung eines Transportes, e) Krankenfürsorge.

Die Samaritervereine haben sich zur Pflicht gemacht, Personen, die gewillt sind, für den leidenden Mitmenschen einzustehen, in Samariter- und Krankenpflegekursen die Elementarkenntnisse beizubringen. Es ist damit aber noch lange nicht gesagt, dass die Betreffenden, welche einen solchen Kursus absolviert haben, fertige Samariter seien, nein, es bedarf dann noch einer intensiven Weiterbildung. Soviel in Kürze über die Hauptgrundsätze der schweizerischen Samariterausbildung. Sehen wir uns nun nach den praktischen Erfolgen um, so finden wir diese in verschiedenen Richtungen.

Für den Laien am überzeugendsten und auch für die kräftige Entwicklung des Samariterwesens am wichtigsten ist wohl der direkte Nutzen der Samaritertätigkeit, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist. Wenn ein Samariter eine beängstigende Blutung rasch und sicher stillt, indem er kunstgerecht den Gummischlauch oder den Hosenträger anlegt, wenn er ein aus dem Wasser gezogenes oder bereits als verloren beklagtes Kind durch künstliche Atmung wieder ins Leben ruft und der glücklichen Mutter gerettet in die Arme legen kann, dann hat er nicht nur den zunächst Beteiligten, sondern jedem Unbefangenen den direkten Nutzen des Samaritertums deutlich bewiesen. Wohl ist jeweils nur der kleinste Teil der Hilfeleistungen, welche der Jahresbericht des Samariterbundes anführt, von so einschneidender Bedeutung, dass die grosse und breite Bevölkerungsschicht sich ein klares Bild machen kann, wieviel nutzbringende Arbeit im verborgenen geleistet wird. Bei einer grossen Zahl von Hilfeleistungen liegt auch ein grosser Vorteil darin, dass durch einen Samariter die Vornahme von schädlichen Massregeln verhindert wird. Von niemandem, der sich die Mühe nimmt, mit Sachkenntnis die bezüglichen Verhältnisse zu beurteilen, kann geleugnet oder in Abrede gestellt werden, dass die Samariter in der Schweiz durch reinlichen Verband, sorgfältigen und richtig ausgeführten Transport und Abwendung plötzlicher Lebensgefahren alljährlich eine Anzahl Menschenleben retten, qualvolle Schmerzen lindern, dem Arzt in seiner Tätigkeit behilflich sind und so ungezählte Wochen und Monate an Heilungszeit ersparen.

Höher noch als diesen direkten Nutzen möchte ich aber der verehrten

Aerztewelt noch vor Augen führen, dass durch das Samariterwesen in bisher unerreichtem Masse hygienische Kenntnisse, welche in den Samariter- als auch in den Krankenpflegekursen gelehrt werden, unter dem Volke verbreitet werden. So bildet das Samariterwesen, namentlich auf dem Lande, wo die Bildungsverhältnisse weniger günstig sind als in den grossen Städten, ein Zentrum für das Verständnis und die Pflege der Volksgesundheit, wie ein gleich einflussreiches wir bis heute noch nicht besitzen. Dort erhält der einfache Mann die nötige Belehrung in der Form, wie er sie versteht und wie sie ihm zusagt. Darin liegt das Geheimnis des Erfolges der Samaritersache, dass sie für die Interessierung weiter Volkskreise die richtige Form gefunden hat. Hieraus zieht auch die Volksgesundheit Nutzen, deren Pflege viel weniger durch die Polizeivorschriften als durch ein verständiges Volk gewährleistet wird, das nicht dem Zwange gehorcht, sondern der bessern Einsicht. Wer unsere Verhältnisse kennt, wird damit einverstanden sein dass unsere lobenswerten Vorschriften über Epidemienpolizei und Lebensmittelkontrolle erst dann ihren vollen Wert erhalten und haben werden, wenn sie nicht bloss erlassen und gedruckt, sondern mehr als jetzt von den Gemeindebehörden und der Bevölkerung auch verstanden und sinngemäss angewendet werden. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Nutzen des Samariterwesens liegt darin, dass durch leitende Persönlichkeiten solcher Vereine vielerorts Krankenmobilienmagazine geschaffen werden. Welch grosser Nutzen und Wohltat solche Institutionen schon gestiftet haben, davon wissen solche Leute zu erzählen, welche davon schon Gebrauch machen mussten.

Indirekt endlich wird das Samariterwesen durch Schaffung und Pflege idealer Sinnesart. Wer schon in Samariterkursen den Lernhunger und den Wissensdurst der Leute gesehen hat, die nicht selten stundenweite Wege, oft bei Sturm und Wetter, zurücklegen, um den Kurs mitzumachen; wer sie schon an der Arbeit gesehen hat bei schwierigen Transporten während halber und ganzer Nächte (Hilfskolonnen im Gebirge), nicht um ein Stück Geld zu verdienen oder sich einen Namen zu machen, sondern lediglich im Bestreben, dem leidenden Mitmenschen beizustehen, der wird die ethische Seite des Samariterwerkes nicht gering achten. Und wer trotz den tollen Formen des materiellen Kampfes um des Lebens Notdurft noch das Bedürfnis behalten hat, die Dinge nach andern Gesichtspunkten zu betrachten als nach ihrem Geldwert, der wird mit Freude im Samariterwesen eine der Inseln der Ideale erkennen, auf welchem sich die Volksseele rettet aus der tosenden und betäubenden Brandung des Kampfes um das tägliche Brot. Der ideale Grundgedanke, der im Worte verkörpert ist: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!, bildet die Quintessenz des Samaritertums; er ist der Leitstern, dem es seine prächtige Entwicklung verdankt. Tausende von Samaritern und Samariterinnen haben im schrecklichen Grippejahr 1918/1919 diesem schönen Grundsatz nachgelebt, und nicht wenige sind es gewesen, die bei der Ausübung dieser Christenpflicht das Leben gelassen haben. Wer hier etwa einwenden möchte, das gehöre nicht zur ersten Hilfeleistung, sondern zum Krankendienst, der lasse sich gesagt sein, dass es gerade die Samaritervereine sind, welche solche Krankenpflegekurse ins Leben gerufen haben und immer wieder durchführen werden;

auch die meisten Mütter- und Säuglingspflegekurse sind durch Samaritervereine entstanden.

Das wären in kurzer Darstellung die guten Seiten, das wäre das tadellose Samariterwesen; ihm haften, wie allem Werk, das Menschen ersinnen und ausführen, Mängel und Flecken an, und auch sie sollen nicht verschwiegen werden. Es ist zuzugeben, dass es Samaritervereine gibt, in denen es mehr «menschelt», als sich mit dem idealen Vereinszweck verträgt, dass auch das Samariterzeichen nicht schützt vor Ueberhebung, Missgunst, Neid und Intrigensucht, ja dass unter dem Deckmantel des Samariterdienstes persönliche Zänkereien widerwärtigster Art ausgefochten worden sind. Unter solchen Umständen leidet die gute Sache schwer, und es ist nur zu wünschen, dass gegebenenfalls gegen solche unwürdige Elemente die schärfsten Massregeln in Anwendung kommen. Mit der Sache selber haben aber solche Auswüchse und Verstösse nichts zu tun; sie stellen sich dar als Missgeburten des Vereinslebens im allgemeinen. Es sind erfreulicherweise nur verschwindend wenige Vereine, über die in dieser Beziehung etwa einmal Anlass zu Klagen gegeben sind.

Nicht ganz selten, besonders von ärztlicher Seite, werden einige Einwände erhoben, über die ich ebenfalls nicht stillschweigend hinweggehen kann. Es ist schon öfters gesagt worden, dass durch erste Hilfeleistung von Samaritern statt Nutzen Schaden gestiftet worden sei. Es wäre unklug, dieser Anklage jede Begründung abstreiten zu wollen; denn leider sind die Vorkommnisse, wo durch das Eingreifen von Samaritern direkt Schaden entstanden ist, nicht so ganz selten, und mancher Arzt wird der Samaritertätigkeit kein gutes Zeugnis ausstellen können. Aber solch vereinzelte Fälle dürfen in ihrer Bedeutung auch nicht überschätzt werden; sie beweisen gegen die gesamte Samaritertätigkeit nichts. Ein vernünftiger Mensch wird eines verpfuschten Kleides wegen auch nicht das ganze Schneiderhandwerk verdammen oder wegen einigen unfähigen oder unwürdigen Aerzten gar die Abschaffung des ganzen Aerztestandes verlangen; ebenso rechtfertigen einzelne Fälle von schlechter Samaritertätigkeit ein Verdammungsurteil gegen das ganze Samariterwesen nicht. Die korrekte Samaritertätigkeit ist Regel, die schlechte die seltene Ausnahme, die noch seltener wird, je besser und je mehr die Ausbildung und ihre Kontrolle von Seite der Herren Aerzte geschieht.

Denjenigen Aerzten, denen noch immer die Abschaffung oder Unterdrükkung des Samariterwesens als ein erstrebenswertes Ziel erscheint, möchte ich zu bedenken geben, dass sie die Laienhilfe damit keineswegs aus der Welt schaffen würden. Das Bestreben, den Mitmenschen bei Unfällen beizustehen, liegt in der menschlichen Natur tief begründet. Die Laienhilfe bei plötzlicher Gefahr bestand zu Recht lange vor dem Samariterwesen. Ihre Tätigkeit erstreckte sich über die Anwendung des ganzen Schatzes von Hausmitteln, von den Spinngeweben, dem Kuhkot und dem Leimtopf bis zur sympathischen Behandlung von Kinderkrämpfen. Eben diese Mängel solcher gefährlichen Laienhilfe haben die Samariterhilfe notwendig gemacht, um ihr durch Verbreitung der nötigsten Kenntnisse dem grössten Teil der Gefahren zu begegnen.

Nun komme ich noch auf den letzten Vorwurf, der uns zur Last gelegt wird, nämlich: das Samariterwesen führe zur Quacksalberei. Ich habe eingangs er-

wähnt, dass alle Samaritervereine dem Schweiz. Samariterbunde unterstehen, und dieser ist es, der mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und grösstmöglichster Strenge gegen solche Samariter einschreitet, die wissentlich die Grenzen der Samaritertätigkeit überschreiten. Ob aber ein zweimaliges Verbinden einer Schürfwunde, durch einen geübten Samariter ausgeführt, in die Rubrik Pfuschertum gehöre, wage ich zu bezweifeln, und es wäre nur zu begrüssen und von Nutzen, wenn die Herren Aerzte die Grenzen der Samaritertätigkeit näher umschreiben würden. Dies könnte am besten durch geeignete Vorträge und stetige Belehrung geschehen. Je mehr Einblick das Publikum über die Vorgänge der einzelnen Organe im menschlichen Körper in gesunden und kranken Tagen erhält, um so mehr erkennt es die Notwendigkeit eines Fachmannes zur richtigen Behandlung, und das ist in diesem Falle nur der Arzt. Geschieht dies, so werden diejenigen, welche den Bau des menschlichen Körpers nur einigermassen kennengelernt haben, die Kunst des Arztes bedeutend besser einschätzen und den Wert der eigenen Laienkenntnisse vorsichtiger beurteilen.

Zum Schlusse möchte ich darauf hinweisen, dass der so dringend nötige Ausbau des Armeesanitätsdienstes durch Einfügung eines wohlvorbereiteten Hilfsvereinswesens (Rotes Kreuz und Samariterbund) undenkbar ist. Es ist deshalb dringend notwendig, dass die Herren Aerzte, welche sich nicht gerade ablehnend zur Samaritersache stellen, uns ihre geschätzte Mithilfe nicht versagen. Mit der Zeit werden sie die Freude haben, erfahren zu dürfen, dass sie ihre kostbare Zeit keinem unedlen Zweck geopfert haben. Unsern lieben Aerzten, die sich schon Jahre hindurch unsern Bestrebungen gewidmet haben, sei der innigste Dank ausgesprochen. Daran knüpfe ich die Bitte, sie möchten weiter wirken am Werke unseres Gründers, Henri Dunant, der noch im Greisenalter erfahren durfte, dass Wohltun Zinsen trägt.

T. Groeble, Degersheim.

Erreurs courantes dans l'application des soins d'urgence: Luxation de l'épaule.

La luxation est le déboîtement d'un ou de plusieurs os d'une articulation. Les ligaments sont partiellement ou complètement déchirés, les muscles et les tendons peuvent être meurtris, des vaisseaux sanguins et des nerfs comprimés ou atteints. Souvent il y a un épanchement de sang plus ou moins important dans les tissus environnants. Il arrive que l'extrémité d'un os soit coincée entre des ligaments ou des tendons de façon à rendre le reboîtement très difficile. La contraction spasmodique des muscles complique la mise en place de l'os.

Sans nous étendre davantage sur les conséquences d'une luxation, en apparence simple et anodine, nous voyons à quel point il est inexact de croire, comme on le fait généralement, que réduire une luxation est aussi facile que de remplacer une roue d'une automobile.

Cette opinion erronée trouve probablement sa source dans la facilité avec laquelle un médecin expérimenté réduit